

Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Band: 82 (1985)

Heft: 1

Artikel: Menschenbild - Lebensqualität - Fürsorge

Autor: Bünter, Adelhelm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-838508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Menschenbild – Lebensqualität – Fürsorge

Referat gehalten von *Herrn Prof. Dr. Adelhelm Bünter* anlässlich des XIX. Schweizerischen Fortbildungskurses der Schweizerischen Konferenz für öffentliche Fürsorge vom 4.–6. Oktober 1984 in Weggis (1. Teil)

Die Thematik, die Sie in diesen Tagen besprechen wollen, ist schwierig und anspruchsvoll. Was können wir angesichts der Bedrohungen, die uns das Orwell-Jahr deutlich macht, von der Zukunft erwarten? Wie wohl oder wie unwohl wird es uns im Jahre 2000 sein, sofern wir das Jahr 2000 erleben? Wo ergeben sich Notsituationen, mit denen sich die Fürsorge zu befassen hat? Wie wird die zukünftige junge Generation das beurteilen, was unsere jetzige Generation geschaffen hat oder zu schaffen im Begriffe ist? Eine Reihe von Fragen, die heute in der Luft liegen und die wir nun konkret angehen wollen. Meine Aufgabe im Rahmen der Tagung besteht darin, von der Soziologie und der Theologie her einen Rahmen abzustecken. Gleichsam die Zusammenhänge grossflächig aufscheinen zu lassen, damit uns die einzelnen Fragen verständlich werden. Ich verstehe meine Aufgabe auch als persönliches Zeugnis. Denn die Fragen, die Sie bewegen, bewegen auch mich. So möchte ich in einer eher meditativen Form zeigen, wie ich die Sache sehe und wo ich die Schwerpunkte setze.

I. Was bedeutet Lebensqualität?

Von Lebensqualität sprechen wir, wenn ein Mensch sich persönlich wohl fühlt und voll Zuversicht in die nähere und entferntere Zukunft blickt. Grund sind innere Erfahrungen, aber auch bestimmte äussere Lebensbedingungen. Welches dieser beiden Elemente, die innere Erfahrung der Zuversicht oder die äusseren Lebensbedingungen, vordergründig ist, ist im einzelnen Fall schwer zu sagen.

Unternehmensausbildner stellen beispielsweise fest, dass Mitarbeiter unter praktisch gleichen Arbeits- und Aufstiegsbedingungen völlig verschieden reagieren. Die einen setzen sich ein, arbeiten zuversichtlich und damit auch mit Erfolg. Andere verrichten flügelahm gerade das Notwendigste. Eine innere Motivation kommt nicht auf. Der Grund ist häufig der: Sie können ihrem Leben und damit auch ihrer Tätigkeit überhaupt keinen Sinn mehr abgewinnen. Sie stecken in einer Sinnkrise, welche die ganze Persönlichkeit erfasst hat. Dass solche Mitmenschen auch Fürsorgefälle werden können, wissen Sie ebensgut wie ich als Seelsorger.

Die subjektive Sinnerfahrung entscheidet demnach darüber, wie ich die äusseren Lebensbedingungen bewerte. Im Thema Lebensqualität steckt demnach eine philosophische und letztlich auch eine theologische Fragestellung. Die Welt-Anschauung entscheidet darüber, wie ich Gegenwart erlebe und wie

ich von Zukunft denke. Und da Weltanschauung erst dann tragfähig wird, wenn sie sich zur Sicherheit der (religiösen) Überzeugung verdichtet, kommt dem Verinnerlichen eines existenzsichernden Weltbildes eine grosse Bedeutung zu. Gerade unter den heutigen Lebensumständen kommt der einzelne Mensch ohne sinnstiftende Grunderfahrungen und sinndeutende Grundeinsichten nicht aus.

Gemeint ist ein Wissen um die grossen Lebenszusammenhänge, durch die auch die zukünftigen Bedrohungen gedeutet werden können. Was für den einzelnen gilt, gilt in vermehrtem Masse auch für die Gesellschaft als Ganzes. In ihr müssen sich Sinndeutungen so verdichten, dass der einzelne von einem allgemeingültigen und von der Gesellschaft anerkannten Sinngefüge getragen wird. Denn das Individuum ist in der Regel nicht in der Lage, im Raum freischwebend eine Weltanschauung aufzubauen, die ihm genügende Sicherheit vermittelt.

Daniel Bell hat in seinem Buch «Die Zukunft der westlichen Welt» (1976, S. 178) diesen Sachverhalt in folgender Weise ausgedrückt:

«Jede Gesellschaft sucht ein Ensemble von Sinngehalten zu entwickeln, mit dessen Hilfe sich die Menschen in Beziehung zur Welt setzen können. Diese Sinngehalten legen eine Reihe von Zielen fest, erklären Charakter gemeinsamer Erfahrungen oder befassen sich mit Veränderungen der Natur mittels Magie oder Technik. Verkörpert sind die Sinngebungen in Religion, Kultur und Arbeit.

Der Schwund an Sinngehalten in den genannten Bereichen ruft tiefe Ratlosigkeit hervor, welche die Menschen nicht ertragen können und die sie energisch zur Suche nach neuen Sinngehalten antreibt. Denn sonst bleiben ihnen nur das Gefühl von Nihilismus und Leere.»

Es wäre nun leicht aufzuzeigen, wie wahr diese Feststellungen sind. Wie viele Mitmenschen vom Gefühl der Sinnlosigkeit, der Langeweile und der Leere betroffen sind und mit welcher Wucht andererseits die Suche nach neuen sinnstiftenden Wahrheiten und religiösen Erfahrungen eingesetzt hat. Für uns ist die Feststellung wichtig: Das Lebensgefühl hängt wohl von den äusseren Lebensbedingungen ab. Aber ebenso sehr wird die Lebensqualität vom Erleben von tragfähigen Sinngehalten, die sich zu Überzeugungen verdichtet haben, bestimmt. Daraus ergibt sich folgendes:

1. Je bedrohlicher die äusseren Lebensbedingungen, desto wichtiger sind die Erfahrungen, welche Sinnzusammenhänge vermitteln und verdichten.

«Wenn unser Glaube nicht mehr siegen kann, dann sind wir jenseits von Eden, wenn jede Hoffnung nur ein Horizont ist, den man niemals erreicht, dann haben wir umsonst gelebt» (Schlagertext).

2. Unbehagen und Nöte haben demnach zwei Quellen. Sie entspringen einerseits den Überforderungen durch die Umwelt, durch krankmachende äussere Umweltbedingungen. Aber ebenso sehr können sie verursacht werden durch Mangel an Sinnerfahrungen. Es fehlt schlicht eine tragfähige Weltanschauung, die man auch als Glauben bezeichnen könnte.

3. Wir bewältigen unsere Zukunft nur,
– wenn wir die äusseren Lebensbedingungen realistisch einschätzen und uns

mit den krankmachenden Elementen auseinandersetzen. Darin besteht die gesellschaftliche Aufgabe.

- Andererseits müssen wir ganz bewusst mithelfen, dass sich in unserer Kultur wieder ein neues tragfähiges Ensemble von Sinngehalten aufbaut. Diese Sinnzusammenhänge müssen wahr und plausibel sein. Sie dürfen also nicht bloss als Illusion oder als subjektiver Glaube oder als billiger Trost empfunden werden. Es muss sich als allgemein Gültiges und allgemein Wahres ausweisen. Wenn ich ein Flugzeug besteige, gebe ich mich auch nicht mit der vagen Hoffnung zufrieden, die Techniker und die Mechaniker hätten wohl ihre Pflichten erfüllt, so dass vermutlich die lebenswichtigen Systeme im Flugzeug richtig funktionieren. Hier verlange ich mit Recht ein Höchstmass an Sicherheit. Das gleiche gilt auch für unsere Weltanschauung. Wenn es um Leben oder Tod, Sinn oder Unsinn, um Sein oder Nichts geht, darf ich mich nicht mit einem achselzuckenden «jeder soll da selber seinen Vers darauf reimen» zufrieden geben. Ich weiss, dass das, was ich jetzt gesagt habe, ein harter Satz ist. Aber wir kommen um der Wahrheit willen nicht darum herum, ihn in aller Härte aufzustellen. Ich möchte nun im folgenden diese Gedankengänge noch etwas entfalten, und zwar in zweifacher Hinsicht:

In einem ersten Abschnitt möchte ich die äusseren Lebensbedingungen darlegen, die es uns heutigen Menschen erschweren, ein neues tragfähiges Ensemble von Sinngehalten aufzubauen. Die stichwortartig skizzierte Situation könnte auch zeigen, wo der heutige Mensch Überforderungen erlebt, die für unsere Zeit spezifische Notsituationen heraufbeschwören, welche dann von der Fürsorge wiederum aufgefangen werden müssten. In einem zweiten Abschnitt möchte ich einige Gedanken zum Thema «neue tragfähige Religiosität» äussern.

II. Die Gesellschaft, in der wir leben

Stichworte zu einer Situationsbeschreibung:

Es gibt eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten, welche die Gestalt der modernen Gesellschaft und ihre Auswirkungen auf den Menschen beschreiben. Es kann hier nicht der Ort sein, auf Einzelheiten einzugehen. Für unseren Zusammenhang genügt es, mit Stichworten zu arbeiten, um so einen allgemeinen Überblick zu vermitteln. Für das Erlebnis der Zukunft und für das Verständnis der jungen Menschen angesichts dieser Zukunft ist es sehr wichtig zu wissen, welche charakteristischen Merkmale unserer Gesellschaft neu sind. Das Neue wird in der Regel von den einen als Chance, von den andern aber als Bedrohung empfunden. Auf alle Fälle ist es häufig Anlass zu heftigen Auseinandersetzungen.

Vordergründige Elemente:

1. Unsere Generation ist die *erste Fernsehgeneration* der Menschheit. Das heisst, wir werden nicht nur von einer Fülle von Informationen verfolgt, son-

dern wir werden vor allem durch das Bild, durch das lebendige Bild geprägt. Und da die Bilder aus allen Kulturen der Welt zu uns ins Haus geliefert werden, verblässen die Wert- und die Sinnvorstellungen, die sich mit unserer eigenen Kultur und mit unserer eigenen Religion verbunden haben. Das Resultat ist in vielen Fällen eine tiefgreifende Unsicherheit. Auf der anderen Seite besteht aber die Möglichkeit, aus der Sicht der weiten Horizonte übergreifende Wahrheit zu entdecken. Eines aber dürfte klar sein, die bewusstseinsverändernde Kraft der modernen Medien ist uns viel zu wenig bewusst.

2. Unsere Generation ist die *erste Autogeneration*. Mit der nun möglichen Mobilität erreichen wir einen Grad der persönlichen Freiheit, der es uns ermöglicht, den gewohnten Alltagsraum rasch zu verlassen. Andererseits besteht auch die Gefahr, den eigenen Problemen und den mitmenschlichen Konflikten davonzufahren. Der geschlossene Raum, der uns zwingt, in der Innerlichkeit uns selbst zu begegnen und mit sich selbst ins reine zu kommen oder durch den Zwang des Zusammenseins schwelende Konflikte durchzustehen, ist kaum mehr vorhanden und muss bewusst geschaffen werden. Belastendes bleibt allzuoft in der Schwebelage oder wird scheinbar dadurch erledigt, dass es unerledigt weiterschwebt. Das Gespräch bleibt im Oberflächlichen hängen und erreicht jene Tiefen nicht mehr, wo die eigentlichen sinnstiftenden Erfahrungen zu Hause sind.

3. Die heutige Gesellschaft wird oft als *neue Bildungsgesellschaft* bezeichnet. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse wachsen in ungeahntem Tempo und damit auch die Bildungsinhalte, die vermittelt werden müssen. Dazu kommt, dass das Vermitteln von bestimmten Bildungsinhalten und das Aneignen von bestimmten Verhaltensweisen zusätzlich von der Schule, d. h. von der Ausbildungsstufe, übernommen werden müssen, weil Familie und Gesellschaft nicht mehr im Stande sind, dies zu tun. Die schulischen Anforderungen sind eindeutig gestiegen, und der Lebensweg des einzelnen Menschen wird immer mehr von gewissen schulischen Prüfungen abhängig gemacht. Der Druck von Eltern, bei Prüfungen, die als Voraussetzung für eine höhere Schule bestanden werden müssen, nicht zu versagen, wird immer grösser. Dazu kommt die Notwendigkeit, international konkurrenzfähig zu bleiben, was vor allem im technischen Bereich die schulischen Anforderungen steigen lässt. Da zusätzliches Wissen in der Regel auch eine zusätzliche Sensibilität bedeutet, ist die Gefahr, die schulische Ausbildung und die berufliche Weiterbildung als Überforderung zu erfahren, recht gross.

Da die Ausbildung junger Menschen in den meisten Fällen mit einer Abhängigkeit vom Elternhaus verbunden ist, da also verlängerte Schulzeit in einem gewissen Sinn eine verlängerte Kindheit bedeutet, sind Schüler und Studenten in besonderer Weise anfällig, das Ganze des schulischen Alltags als sinnlos zu empfinden. Ähnlich gelagerte Probleme haben auch die Erwachsenen, weil Sie das neu erforschte Wissen und die neu entwickelten technischen Verfahren sich aneignen müssen, um beruflich standzuhalten. Es gibt Bildungspolitiker, die fest überzeugt sind, dass unser Bildungssystem einer gründlichen Neubesinnung bedarf. Unsere Bildung und Ausbildung sei viel zu kopflastig, zu sehr auf das Einzelwissen bedacht, auf das rational Beweis-

bare, auf das technisch Machbare ausgerichtet. Diese Form der Ausbildung blockiere die natürlichen Anlagen zum Meditativen und zur Intuition und verriegle das Tor zum Metaphysischen, wo die Sinnzusammenhänge verborgen sind. Das Ensemble von Sinngehalten bleibt verschüttet und verursacht die bereits beschriebene Leere.

4. Die Soziologie bezeichnet unsere Gesellschaft als *Sekundärsystem*. Damit ist folgendes gemeint:

– Die kleinen Gruppen, in denen die Ich-Du-Beziehungen im Vordergrund stehen, wie etwa Freundschaft, Familie, Dorf, verlieren an Gewicht, während die grösseren gesellschaftlichen Gebilde wie Vereine, Betrieb, Stadt oder Staat an prägender Kraft gewinnen. Diese Entwicklung geht Hand in Hand mit einem Verlust an tragfähigen Beziehungen. Die Zahl der Einsamen wächst. Die finanzielle Unabhängigkeit ermöglicht es berufstätigen ledigen Personen, ihr Leben nach eigenen Wünschen einzurichten. So nehmen die Einpersonenhaushalte zu. Die äusserst geschmackvollen Einpersonwohnungen täuschen nicht selten eine Geborgenheit vor, die eben nicht vorhanden ist, weil der lebendige Kontakt mit Mitmenschen fehlt. Und da Du-Beziehungen notwendig sind, um das Leben überhaupt als sinnvoll zu erfahren, verursacht unser Sekundärsystem nicht selten eine gähnende Leere. Die bewusste Auseinandersetzung mit dem Sinn der eigenen Existenz tritt in den Vordergrund.

5. Unsere Generation ist die *erste «Pillengeneration»*, d. h. die empfängnisverhütenden Methoden ermöglichen eine Freizügigkeit des Verhaltens unter den Geschlechtern, welche früher undenkbar gewesen wäre. So hat sich auch die Sexualmoral grundlegend verändert. Es ist nun aber eine Tatsache, dass alle Kulturen im Bereich des Geschlechtlichen klare und meistens auch harte Verhaltensnormen aufstellen und sorgfältig darüber wachen, dass sie eingehalten werden. Zerfällt in einer Gesellschaft die Sexmoral, so entstehen Schuldgefühle, Ängste vor Strafen, oder Katastrophen bauen sich auf. Die neuen Formen des Zusammenlebens, z. B. Schrägstrichehen, verursachen neue Probleme. Es ist unbestritten, dass sich gerade in diesem Bereich wieder eine gewisse Klarheit über das richtige und sinnvolle Verhalten einspielen muss. Ohne Richtlinien, die sich in der Gesellschaft verdichten, verliert sich der einzelne allzuleicht in die Verstrickungen des schlechten Gewissens.

III. Der geistig-kulturelle Horizont

Wir nennen die heutige Gesellschaft eine plurale weltoffene Gesellschaft im Gegensatz zur früheren geschlossenen Gesellschaft. Was früher möglich war, das Vermitteln und Durchsetzen von Sinn- und Wertvorstellungen, ist heute nicht mehr möglich. Die Einheit der Wertvorstellungen hat sich aufgelöst. Wir haben unter dem Horizont eines geistigen und weltanschaulichen Pluralismus zu leben. Was dies bedeutet, welche Notsituation dieser Zustand heraufbeschwört, welche echten Chancen in diesem neuen Freiheitsraum verborgen sind, wird heute viel zuwenig erkannt und reflektiert. Manche Konflikte, wel-

che das mitmenschliche Zusammenleben belasten, könnten sonst zwanglos erklärt und entschärft werden. Ich möchte im Zusammenhang mit dem Gedankengang unseres Vortrages nur auf zwei Dinge hinweisen:

1. Jeder *Traditionsverlust* verursacht zunächst eine Unsicherheit. Man verliert gleichsam den Boden unter den Füßen. Tragende Elemente unserer Gesellschaft scheinen nicht mehr sicher zu sein. Die Soziologen bezeichnen diesen Zustand als Anomie. Und da Nomos Gesetz, Richtlinie und tragende Struktur bedeutet, bezeichnen wir mit Anomie den Verlust einer tragfähigen Lebensordnung. Da kein Mensch in einem luftleeren Raum freischwebend leben kann, muss er in eine ernsthafte Krise geraten, bis sich wieder etwas Festes aufgebaut hat. In diesen Zusammenhang ist das bekannte Wort des Psychologen Frankl zu stellen, der einmal gesagt hat, der heutige Mensch lebe in einem fundamentalen Zwiespalt: «Der Instinkt sagt ihm nicht mehr, was er tun muss, und die Tradition sagt ihm nicht mehr, was er tun soll.» Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, innere Sicherheit aufzubauen, aus der neue Hoffnung geschöpft werden kann. Ohne «Weltanschauung» geht es nicht.

2. Die *Suche nach neuen Sinnstrukturen*, nach dem Ensemble von Sinngehalten, welche des Menschen Beziehungen zur Umwelt und Mitwelt erklären und in ein Ganzes hineinbinden, wie Daniel Bell sagt, *ist heute in vollem Gange*. Der Ruf nach sinnstiftenden Erfahrungen ist heute überlaut geworden. Er ist ein Kennzeichen unserer Zeit. Man kann deshalb im wahrsten Sinne des Wortes von einer religiösen Renaissance sprechen. Allerdings geht diese neue Religiosität eigene Wege. Ich gebrauche nicht ungerne den Ausdruck «zweite Reformation», um all das zu bezeichnen, was heute im Raum des Religiösen sich abspielt. Zu dieser Thematik noch folgende Hinweise in Stichworten:

Die religiösen Bedürfnisse werden heute bewusster ernstgenommen. Ihre Eigenständigkeit gegenüber den biologischen und psychologischen Bedürfnissen wird kaum mehr bestritten. Auch was die inhaltlichen Aspekte des Religiösen anbetrifft, zeichnen sich gewisse Tendenzen ab: So das Verlangen nach Geborgenheit in einem kosmischen Ganzen. Dies erklärt auch, weshalb die östlichen Religionen und die Wiedergeburtstheorie zusehends Anhänger finden. Gefragt sind heute alle religiösen Inhalte und Methoden, welche das Selbstvertrauen stärken. So etwa die Auffassung, dass der Mensch eine Erscheinungsform eines umfassenden, göttlichen Geistes ist oder dass der Mensch deshalb im Innersten seiner Seele dem Göttlichen selbst begegnen kann, um daraus Wegweisung für sein Leben zu erfahren. Zusehends spürt man auch den Wunsch, die Verschiedenheiten der einzelnen Weltanschauungen und religiösen Gruppen zu überwinden und vom gemeinsam Menschlichen auszugehen. Auch die Hinwendung zu intensiven religiösen Gruppen ist ein Kennzeichen unserer Tage. Es wäre hier noch anzumerken, dass die christlichen Grosskirchen recht grosse Mühe bekunden, sich mit diesen neuen Strömungen auseinanderzusetzen. Dabei ist es nicht ganz richtig zu meinen, dass sich nur die Jugendlichen von den Grosskirchen eher distanzieren, um neueren religiösen Gruppen anzuhängen. Das gleiche gilt auch für die Erwachsenen. Nur wird diese Tatsache weniger beachtet.

3. *Der heutige Mensch angesichts der Zukunft*

Unser Lebensgefühl wird in entscheidendem Masse von den Zukunftsaussichten bestimmt. Eine problemlose Zukunft stimmt zuversichtlich, eine belastende und bedrohliche Zukunft raubt die Lust am Leben. Was nun die Zukunftsvisionen betreffen, so leben wir heutige Menschen in einer keineswegs beneidenswerten Lage. Unser Planet ist eine Schicksalsgemeinschaft geworden. Wir alle befinden uns im gleichen Boot. Die Probleme um die Gesunderhaltung der Umwelt scheinen uns über den Kopf zu wachsen, die Zusammenarbeit mit den Völkern der Dritten Welt scheint an eine Grenze zu stossen, die atomare Aufrüstung nimmt Formen an, welche es den grössten Optimisten nicht leicht machen, seine Ruhe zu bewahren. Arbeitszeit und Freizeit fallen immer mehr auseinander, wobei gerade die Arbeitsplätze nicht mehr gesichert scheinen. Die dritte industrielle Revolution schafft mit den Industrierobotern eine völlig neue Situation. Die Lage ist bedrohlich geworden und drückt auf unser Gemüt. Das Grundgefühl des heutigen Menschen muss, wenn er irgendwie ehrlich ist mit sich selber, von einer gewissen Angst geprägt werden. Wir dürfen die Lage nicht mit einem billigen, rosaroten Optimismus übertünchen. Die beiden Herren, Urs Abt, Zürich, und Roland Stübi, Bern, haben in eindrücklicher Weise in ihren Szenarien dargelegt, wie vor allem die junge Generation die Bedrohungen unserer Tage erlebt und wie sie die Zukunftsaussichten bewertet. Szenarien sind immer Projektionen, d.h. Visionen einer möglichen Zukunft. Ihr Aussagewert liegt nicht in den Einzelheiten, sondern in der vorausahnenden Schau einer möglichen Entwicklung. Und wenn wir diese Entwicklung realistisch beurteilen, müssen wir wohl ehrlicherweise sagen, dass die Menschheit zum ersten Mal in ihrer Geschichte an eine entscheidende Grenze gelangt ist. Der kürzlich verstorbene Gründer des Club of Rome, Prof. Aurelio Peccei, hat mit Recht darauf hingewiesen, dass die heutigen Probleme in allen Sachgebieten grösser sind als die im Augenblick absehbaren Lösungen. Es stellt sich allen Ernstes die Frage: Wie ist ein zuversichtliches Grundgefühl in einer solchem Umwelt noch möglich?

(Fortsetzung in Nr. 2/85 dieser Zeitschrift)